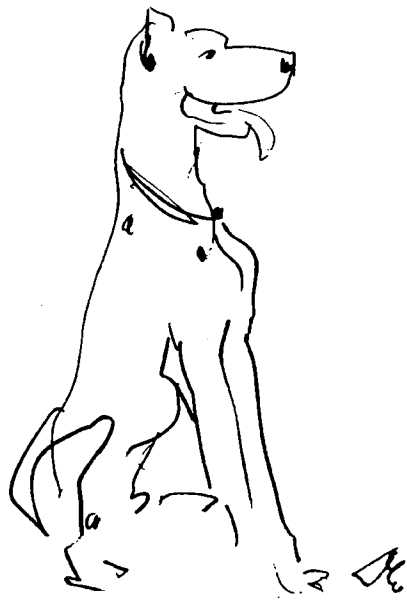


Harter Existenzkampf

Das Wort »beinahe« beherrscht zu dieser Zeit seine Existenz. »Beinahe« wäre es Dolbin gelungen, an den künstlerischen Leiter einer New Yorker Werbeagentur, den er im Tennisklub kennen gelernt hat, eine zur Reklame für ein Motoröl bestimmte Katzenzeichnung um 150 Dollar (damals eine Riesensumme) zu verkaufen. »Aber, aber, meine Katzen – ich machte fünf schöne Zeichnungen – schnurrten nicht so wie er es haben wollte ... Und weil wir gerade bei fehlgeschlagenen Unternehmungen sind: die an meinem Geburtstag gefertigten Sportzeichnungen, vom künstlerischen Leiter des Magazins ›Sports Illustrated‹ bewundert, fielen beim Verleger als nicht naturalistisch genug glatt durch. Und die große Buchverlagsfirma Macmillan & Co., begeistert von meinem Hundebuch, versprach mir den Auftrag zu der Umschlagszeichnung für einen Hunderoman, ohne das Versprechen einzulösen. Kurz gesagt, es gehört ein gutes Maß blödsinnigsten Optimismus dazu, nicht den Bleistift ins Korn zu werfen.«¹⁴⁶

Aber der Schluß des Jahres 1936 bringt ihm doch einige Ermutigung. »The Eternal Road«, das szenische Oratorium von Franz Werfel und Kurt Weill, steht nach langer Verzögerung vor der Premiere. Dolbin zeichnet die Marginalien für das Programmheft, Illustrationen biblischer Szenen. Und er erhält die Nachricht, daß das große Brooklyn Museum im folgenden Jahr seine Tanzzeichnungen ausstellen wird. Gleichzeitig fühlt er sich mit Frau und Tochter in einer neuen Wohnung, wenige Blocks von der alten entfernt, freier und unabhängiger als zuvor; die Schwiegermutter verzog nach Manhattan.¹⁴⁷



Immer wieder macht er neue Porträtskizzen und legt sie »aufs Eis«. In der Carnegie Hall erlebt und zeichnet er den Dirigenten John Barbirolli, »wenn mir auch keiner die Zeichnung abnimmt«. ¹⁴⁸ Deprimiert stellt er fest, daß er selbst um die Honorare bereits publizierter Zeichnungen noch kämpfen muß. ¹⁴⁹

»In einem Anfall von Nüchternheit« hat er ausgerechnet, »daß ich bis jetzt im Durchschnitt im Monat 30 Dollar, noch krasser: per Tag einen (!) Dollar verdient habe«. Trotz aller Geldsorgen träumt er von großen künstlerischen Projekten: »Wenn ich mir was ausdenke, was ich zeichnen oder malen möchte, ist immer eine zyklische Folge, etwa: Sehnsucht des Mannes, vom Knabenalter bis zum Greis, oder: Traum, Begleiter des Lebens, oder: Gartenhof verändert sein Gesicht in den zwölf Monaten des Jahres, ohne Symbolismus, nichts weiter als in großen Zügen die Häuserwände, Himmel, Boden und Gewächse in ihren Farbtonwerten wie Variationen eines einfachen Hauptthemas gegeneinandergesetzt, wie sie sich dem Auge darbieten: an einem eisig klaren Wintermorgen, an einem regnerisch trüben Aprilnachmittag, an einem gewitterreifen Juliabend ... Aber das sind brotlose Künste, wie mein praktischer Vater stets sagte.«

»Hier bin ich«, fügt er bitter hinzu, »weiter die Null, die ich seit Jahren nicht mehr gewohnt bin, zu spielen. Kein Mensch gibt hier einen Groschen für meinen ›Ruf‹ in Europa. Hier wird man berühmt, wird ›Frontpage‹-Figur, wenn man ein Gangster ist, sich scheiden läßt, sich ›entführen‹ läßt oder ›entführt‹, zu Fuß das Empire State Building ersteigt, jemanden erschießt, knockout schlägt oder das alles passiv erlebt.« ¹⁵⁰

Auf der Umschau nach praktischen Möglichkeiten erfährt er von

einem WPA-Projekt für Modezeichner. WPA (Works Progress Administration) ist eine von der Regierung des Präsidenten Franklin D. Roosevelt eingerichtete Organisation zur Abhilfe der Arbeitslosigkeit. Sie baut im Laufe der Zeit nicht nur Brücken, Autostraßen und Parks, sondern stützt auch die arbeitslosen Künstler, Schriftsteller, Musiker, Theaterleute, Wissenschaftler. Ihre Klassen für Modezeichnungen, die Dolbin besucht, sind schulgeldfrei. Nur ein »Modellbeitrag« von 10 Cent ist zu entrichten. Dolbin sitzt da mit »etwa 20 jungen Mädchen und vereinzelt Knaben« zusammen und versucht, »so exakt als es mir Schlampsack möglich ist, Kleider und Hüte an guten oder schlechten Modellen in allen möglichen Techniken zu zeichnen«. Seine Sicherheit wächst täglich. »Manchmal stehen die Lehrerin und einer der kontrollierenden Direktoren hinter mir und staunen sich die Augen aus dem Kopf, wenn ich die Sachen einfach hinschreibe, ob in Bleistift, Tusche oder Kohle.« Trotz der auch im Modefach beträchtlichen Hindernisse erhofft er ständige Arbeit auf diesem Gebiet. Immerhin: »Sechs meiner Modezeichnungen, die ich in der ›Schule‹ angefertigt habe, werden dort in der kommenden Woche ausgestellt. Wie urkomisch: der beinahe 54-jährige Schüler (die anderen Schüler *und* der Lehrer haben mehr von mir gelernt als ich von ihnen) unter den Zwanzigjährigen als Muster hingestellt. Jetzt fehlen bloß die pekuniären Erfolge.«¹⁵¹

Show in Brooklyn

Ende April 1937 läuft die große Tanzausstellung im Brooklyn Museum an. Sie hat nahezu den Charakter einer Dolbin-Sonderschau.